

Ersteinlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Postabonnements-Bureau: In Aedlach bei J. Hedrich's Erben, Verkauflung; in Altbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterpost bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nro. 24.

Hermannstadt, Mittwoch den 31. Januar 1894.

110. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco:
— fl. 85 fr. Für den Monat Februar
1 fl. — fr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 fr.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ u. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Bewußte oder unbewußte Tactik? *

Hermannstadt, 29. Januar.

Demnächst wird die Angelegenheit der Errichtung eines Electricitätswerkes vor die Stadtvertretung kommen. Wäre die Angelegenheit nicht von so bedeutender Tragweite für unsere Stadt, man könnte sich mit dem Gedanken beruhigen, daß ja die Sachlage an sich genügend geklärt sei, um von jedem in und außerhalb der Stadtvertretung stehenden Bürger schon jetzt eine so bestimmte Ansicht voraussetzen zu können, welche unangenehm sei auch den, im Kampfe der Meinungen, insbesondere bei parlamentarisch organisierten Körperschaften oft geübten tactischen Mitteln und Mitteln gegenüber. Von diesen Mitteln aber sind die meist angewendeten, wenn andere Mittel zu überzeugen hinfällig geworden sind — die Verdagung und Complicirung einer Angelegenheit durch Hineinverflechten nebensächlicher Fragen. Wenn auch das erste Mittel an und für sich nicht unbedingt verwerflich genannt werden kann, so sind es doch nur Kampfmittel, welche in ersten Fragen geprüft werden müssen und umso weniger unterschätzt und übersehen werden dürfen, als dieselben, geschickt geübt, zu oft schon entscheidend wurden, um die wichtigen Angelegenheiten ohne Nothigung für immer einzufrieren. Da es nicht nur den Anschein hat, sondern besonders aus den letzten Enunciationen klar zu entnehmen ist, daß diese oft angewendeten Mittel auch in Angelegenheit des Electricitätswerkes als eine Agitationsschwaffe angewendet werden, so wird es zur Pflicht, auf dieselben aufmerksam zu machen und sie dadurch als das zu charakterisiren, was sie eben sind, als — tactische Mittel der Verführung für solche naivere Naturen, welche zwar von den gegnerischen Argumenten durchaus nicht überzeugt werden, welche auch um keinen Preis die Verantwortung auf sich nehmen möchten, die Entstehung eines solchen Werkes unmöglich gemacht zu haben, in übergroßer Vorsicht jedoch nichts Böses zu thun glauben, wenn sie ihrer Ansicht nach noch Besseres zu erreichen glauben, indem sie nicht ablehnend sich verhalten, sondern nur — vertragen, ohne zu ahnen, daß sie damit die ganze Sache gefährden. Das muß aber klargestellt werden. Die zahlreichen, mühsamen und kostspieligen Vorarbeiten, Mühen und Opfer, welche in dieser Angelegenheit nothwendig waren, sind nicht darnach angethan, um auch den geduldbigsten Menschen zur Wiederholung und Fortsetzung einzuladen, wenn

*) Wir glauben nicht, daß von gegnerischer Seite der Antrag auf Verdagung der Verhandlung über den Betrag betreffend das Electricitätswerk gestellt werden wird, weil das eine sehr ungeschickte Art wäre, die eigentlich beabsichtigte Ablehnung zu verdecken. Die Sache ist gründlich vorbereitet, weshalb die Nothwendigkeit einer Verdagung von selbst eintritt. Da wir aber die hier erwähnten, ganz zureichenden Anhaltspunkte an anderen Stellen nicht vorzuziehen wollen, geben wir dem Artikel bereitwillig Raum.

so nichtige Vorwände genügen, um solche Arbeit resultatlos werden zu lassen. Wo aber sind die Garantien, daß die Anreger auch nach einem negativen Beschluß der Stadtgemeinde die Lust, den Ruch und den Willen noch haben werden, die Sache nicht endgiltig fallen zu lassen und eine Eispflanzarbeit fortzusetzen, um vielleicht nach einigen Jahren sich wieder mit so „gewichtigen“ Argumenten bekämpfen zu lassen? und ob sie es nicht vorziehen werden, die Zutrüftung von Schöpfungen von solcher Tragweite ihren Gegnern zu überlassen?

Wo sind die Garantien, daß alle die nun im moralischen und materiellen Obligo befindlichen Institute und Personen, desjenigen entbunden, wieder zu Gebote stehen werden, insbesondere wenn inzwischen die Agitation ihr Werk fortsetzt, um ja nur „Recht zu behalten“? Ja, „um Recht zu behalten“, darum scheint sich nunmehr die ganze Sache zu drehen, denn es macht doch einen zu eigenthümlichen Eindruck, wenn man das Stadium betrachtet, in welches die Angelegenheit gedrängt worden. Es ist sonst üblich, in theologischen Fragen den Theologen, in juristischen den Juristen, in medicinischen den Mediciner zu hören, sowie in technischen Fragen desgleichen, auch in finanziellen selbstverständlich den Fachmann. Man sollte nun glauben, daß es auch in diesem Fall so und nicht anders sein könne und doch ist dem nicht so. Hier stehen sich gegenüber auf der einen Seite eingehende sachmännische Gutachten, auf der andern — Zweifel und Negation mit ihren gebobenen Hausmitteln und gar merkwürdigen Behauptungen, unter welchen die eigenthümlichste, gewiß selten oder noch nie aufgestellte dahin geht, daß selbst in dem Falle, wo Wasserkräfte vorhanden, die Dampf-anlage besser und billiger sei. Während in ganz Europa, ja in der ganzen Welt die Wasserkräfte, wo sie nur zu finden, zum Dienste der Industrie herangezogen werden, ja in Culturländern auf viele Meilen Entfernung Canäle angelegt wurden, um entfernter liegende Gefälle auszunutzen, bevor die elektrische Kraftübertragung erfunden worden, weil eben bei der Wasserkraft nur die einmaligen Anlage- und dann Erhaltungskosten in Betracht kommen, während bei Dampfanlagen zu diesen Kosten noch das theure Heizmateriale kommen muß, soll es nur in Hermannstadt anders sein.

Man braucht nicht weit zu gehen, man gehe nur nach Kronstadt, wo auf 5 Kilometer weit mit großen Anlagekosten der sogenannte Tömbö-Canal aus dem Wilbóch im Tömbö-Thale abgeleitet wurde, an welchen sich, wie die Berlen an einer Schnur die hauptsächlichsten und größten Industrie-Etablissements anreihen, deren größerer Theil in neuerer Zeit wohl auch Dampfanlagen errichtet, aber nur — zur Reserve, wenn bei außergewöhnlich strengen Wintern das an sich geringe Wasserquantum im langen Canale unzureichend wird. Es wäre überflüssig, sich weiter über das Thema auszulassen und ebenso überflüssig, sich diesmal auf das im „letzten Wort über die Wasseranlage“ mitgetheilte Urtheil des im Auslande lebenden Fabrikanten weiter einzulassen, in welchem übrigens, nebenbei gesagt, die näheren und mit in Betracht zu ziehenden Umstände bei den von ihm angeführten Beispielen und Wasserwerken — unerwähnt blieben. Der, allerdings sehr vorsichtig gegebene Schlußsatz in dem Briefe des Fabrikanten aus dem Auslande: „daß es sehr viel zum sicheren Gelingen des Unternehmens beitragen würde, wenn man noch zwei Jahre beobachten sollte“, ist übrigens ein Beweis mehr, daß auch dieser Fall mitgehen sollte, um Stimmung zu machen für die „Verdagung“, während seine anderen Ausführungen über Wasserkräfte mithelfen sollen zur

„Complicirung der Angelegenheit“. Ob der gute Mann sich dessen bewußt war, daß seine Ausführungen dazu benützt werden sollten, auf diesem Wege in letzter Linie die ganze Angelegenheit einzufrieren? Und wenn auch — was ich nicht behaupten will — er lebt ja im Auslande und hat keine Verantwortung, wenn dadurch Alles scheitert, Diejenigen aber, welche sich dessen bewußt sein sollten, daß sie die Verantwortung für die Mit- und Nachwelt auf sich laden, wenn sie sich verleiten ließen, wegen des zweifelhaften Differens das Gute unmöglich zu machen, haben eine andere Pflicht. Sie haben die Pflicht, genau mit sich zu Rathe zu gehen, welche Garantien ihnen von anderer Seite geboten werden, daß sie nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und das ganze Werk unmöglich machen; sie haben die Pflicht, sich des ihnen anvertrauten Pflandes bewußt zu werden, welches sie vergraben und „nicht damit wuchern“, wie es in der Bibel heißt; sie haben die Pflicht, sich nicht mit dem Geizigen in eine Linie zu stellen, welcher aus Angst, sein Geld zu verlieren, dasselbe nicht zweckdienlich verwendet, der heute Hunger leidet, um nicht morgen hungern zu müssen und so lange Hunger leidet und die Seinigen darben läßt, bis er sich zu Tode gehungert hat, um der Mit- und Nachwelt als warnendes Beispiel zu dienen. Es sind der jetzigen Generation schwere Aufgaben nach vielen Richtungen gestellt, so daß auch gut wollende Männer oft schwanken werden. In solchem inneren Widerpruch werden sich auch bei dieser Frage vielleicht Manche befinden. Ich möchte diesen ein gutes Mittel empfehlen, sich von Zweifel zu befreien, ein Mittel, das sich beim Menschen oft bewährt. Es heißt sich Jedermann die Frage: „Was wird mir später mehr leid thun, ob ich so handle oder anders?“ Wer aber bei Verantwortung dieser Frage nicht die Verantwortlichkeit auf sich laden will, in einer so wichtigen Frage im entscheidenden Moment nicht stark genug gewesen zu sein, dem wird sich die Antwort von selbst ergeben. Die spätere Reue darüber, daß Jemand im Momente der Entscheidung denjenigen Einflüssen unterlegen, welche im Widerstreite der Meinungen als „Tactik“ sich kennzeichnen, wird nicht gut machen können, was er dem Momente ausgeht. Dafür bietet Niemand eine Garantie, am wenigsten aber Diejenigen, welche eben deshalb vertragen wollen, damit der unverholten eingestandene Endzweck erreicht werde, zu welchem es weiter keiner Studien bedarf: Der Endzweck des Begrabens.

Denjenigen Mitbürgern, welche das in Verleht gesetzte Schlagwort: „Die elektrische Anlage läuft uns ja auch in zwei Jahren nicht weg“ allzu oberflächlich behandeln, wäre bringend eine kleine Reise nach Broos, Reps oder Mediasch zu empfehlen, wo bei der Anlage einer anderen Art von Motoren und bei Feststellung des Anlageortes — dem Eisenbahnhof — auch ähnliche Schlagworte maßgebend waren und wo man sich dachte, daß der Berg zum Mohamed, d. i. in diesem Falle der Bahnhof zur Ortschaft auch ohne deren Zutun kommen müsse. Da aber der Berg nicht zu Mohamed gekommen ist, haben diese Orte bereits Hunderttausende von Gulden durch die schlechte Anlage des Bahnhofes verloren. Auch da und an vielen anderen Orten haben Diejenigen, welche so lange zugewartet wollten, bis die Eisenbahn nachgeben „müßte“, keine Garantie übernommen, daß es so gehen müsse und noch lange Zeit wird die Locomotive vorüberpfeifen und mit ihr der Weltverkehr und noch lange wird es in Mediasch heißen: „Egy percz“, das ist die veräußerte Minute, welche den Knotenpunkt in Klein-Ropisch fand. Wer aber übernimmt die Garantie, daß es nicht auch

Feuilleton.

Irrthümer.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(28. Fortsetzung.)

„So vertheidigt ein Weib nur einen Mann, den es liebt,“ knirschte er, die Zähne zusammenpressend, während er sich in die Polster seines Wagens warf und dem Kutscher ein gebieterisches „Fort!“ zurief. „Und so behüllend werden Frauenaugen auch nur durch die Liebe. Finde ich Dich auch hier auf meinem Wege, Gotthold Bodmer? Du sollst ihn nicht wieder freuzen. Rache an ihm und Rache an ihr. O, diese Rache wird süß sein!“

„Aber was hat es genügt?“ fügte sie traurig hinzu. „Er hat mich behandelt, wie ein Kind, dessen Worten man keine Bedeutung beizulegen hat und morgen wird er wieder kommen, mich abermals mit seinen Bastiskenblicken anschauen und mich mit seiner scheinheiligen Trauer an den Grabhügel meiner armen Schwester schleppen. Und ich bin macht- und schutzlos gegen ihn, was ich ohne, was ich fürchte, könnte ich nur mit abgemeldetem Gesicht dem Ohr einer Mutter anvertrauen, und zu meiner armen Mutter darf ich nicht mit so erschütterten Dingen kommen; es könnte ihr Tod werden!“

„Allein, allein!“ fuhr sie nach einer Pause, ein wenig tiefer in den Park tretend, fort. „O Gott, mein Gott! Ach nur ein einziges Wesen, um dieses Haupt an seine Brust zu legen! Nur ein Herz, in das ich meine Klagen, meine Zweifel ergießen könnte! Beinahe beneide ich die Katholiken,

welche am Reichthum niederknien und ihrer bedrückten Brust vor dem verschwiegenen Reichthum Luft machen dürfen.“

Ein nahender Schritt ließ sie aufsehen; vor ihr stand der Laub-briefträger.

„Finde ich Sie endlich, gnädiges Fräulein!“ sagte der Mann, die Mütze ziehend. „Es ist ein Brief für Sie angekommen, und weil eigenhändig abzugeben darauf steht, so sagte der Herr Secretär, ich sollte ihn herbringen; er gebührt nicht in die Postkassette für Lentzenhofen.“

Er reichte Hildegard einen Brief, welche die Augenheißigkeit von einer Frauenhand herrührende Luftschicht, die ihr bekannt vorkam, mit Verwunderung betrachtete.

„Von wem kann der Brief sein?“ sagte sie vor sich hin, während sie ihre Geldtasche zog und dem Briefträger eine Münze reichte. Dieser bezog aber die Frage auf sich und erwiderte, indem er vertraulich einen Schritt näher trat:

„Ach, gnädiges Fräulein, von wem der Brief kommt, weiß ich freilich nicht, ich wünsche aber von Herzen, er möchte gute Nachrichten bringen! Wenn man so lange Jahre Briefe austrägt und auch noch beim Ein- und Auspacken der Briefe in die Briefkassette helfen muß, da kommen einem allerlei Gedanken über die Leute, die schreiben und an die geschrieben wird. Ich habe mir manchmal die Briefe angesehen, die das arme gnädige Fräulein an den Herrn Bräutigam abschickte und gedacht: Na, der wird sich freuen, wenn er ihn liest. Noch —“

Er hielt in seinem Redefluß inne, denn Hildegard hatte sich bereits abgewendet und hörte nicht mehr auf ihn.

„Na, nichts für ungut, gnädiges Fräulein,“ entschuldigte er sich. „Guten Abend!“

„Guten Abend,“ erwiderte Hildegard ganz mechanisch und nickte ihm zu. Sie hatte den Brief geöffnet, seinen Inhalt überflogen und stand nun mit nassen Blick und hochklopfendem Herzen.

„O Gott, ich danke Dir, Du hast mein Gebet erhört!“ flüsterte sie die Hände faltend. „Das Herz, nach dem ich mich sehnte, das Ohr, in das ich meine Zweifel und meine Klagen ergießen kann, ist gefunden. Gotthold's

Mutter ruft mich, Gotthold's Mutter kommt mir entgegen; ihr kann, ihr will ich Alles anvertrauen.“

Sie steckte den Brief in die Tasche und verfolgte den schattigen Platanengang, welcher quer durch den Park geradeswegs nach dem Herren-hause führte.

„Wie stelle ich es an, morgen Nachmittag von hier fort und nach Markau zu kommen?“ überlegte sie. „Der Vater und Bobo dürfen nichts davon wissen; er würde der Letztere, daß ich eine Unterredung mit Frau Bodmer haben will, so setzte er alle Hebel in Bewegung, um mich daran zu verhindern, und der arme gute Papa ist jetzt so unbedenkbar.“

„Guter Rath kommt über Nacht,“ ermahnte sie sich dann. „Wie ich es anstelle, weiß ich noch nicht, aber so viel steht fest, ich muß Frau Bodmer sehen und sprechen.“

XI.

Die Baronin von Letten und Hildegard saßen auf der sich an der Gartenseite des Hauses hinziehenden Veranda. Die Erstere ruhte in halb liegender Stellung, sorglich mit einem Plaid zugebedt, in einem bequemen Lehnstuhl und hatte die schlanken, weißen Hände in einander gefaltet; vor dem jungen Mädchen stand auf einem Tischchen neben dem frisch gepflückten Strauß von Wiesblumen, welchen der Baron seiner Gattin von einem frühen Gange durch die Felder mitgebracht hatte, ein Urbeisfort, und sie hielt eine Nähnerei in den Händen, aber sie hatte nur wenige Stiche daran gemacht. Ihr Blick schweifte bald über den thaufrischen Garten, bald senkte er sich zu Boden; auf ihrem bleichen, ansehenden Gesicht lag ein grüblerischer Ausdruck.

„Wie mich diese Wiesblumen an vergangene Zeiten, an vergangenes Glück mahnen,“ begann die Baronin nach einem längeren Stillstehen mit leiser, müder Stimme das Gespräch. „Aelheid pflückte sie so gern und wenn sie sie heimbrachte, gab jede Blume und jedes Blatt im Strauß die Veranlassung zu anregenden Gesprächen.“

„Rege Dich nicht auf, liebe Mutter,“ bat Hildegard, die Nase mit dem Strauß unwillkürlich ein wenig bei Seite schiebend. „Hätte der

in Hermannstadt bald heißen wird: „Egy percz“, die berühmte Minute der Entscheidung, nach welcher man nicht zwei Jahre, sondern wahrscheinlich sehr, sehr lange Zeit haben wird, nachzudenken über die Macht der „Tactik und der Schlagworte.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Januar.

„Egy percz“ kehrt sich an diejenigen Mitglieder der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei, welche man von gewisser Seite gerne verleiten möchte, gegen die kirchenpolitischen Vorlagen zu stimmen. Das Blatt weist nochmals nach, daß die Annahme der kirchenpolitischen Vorlage als Sieg nachmals nach, daß die äußersten Linken betrachtet werden müßte, und fährt dann fort: Das innere Geheiß der Sache kann der in allen Hagen der hauptstädtlichen Marktplätze geriebenen Advocatenrabulistik, deren Einfluß in den lehrerflohenen Jahren die Denkungsart der Unabhängigkeitspartei in bedauerlicher Weise zu untergraben begann, nicht unbekannt sein. Diese wohlbekannte Advocatenrabulistik meint nun, nachdem sie mit der principiellen Auffassung ein Ballspiel getrieben, den principiellen Standpunkt der Partei durch einen Beschlußentwurf zu salbiren und doch die concreten Vorlagen durch einen Beschlußentwurf in einen kühnen Aufschwung gegen die Macht der Auster und Altconservativen gebracht haben. Es ist aber gewiß, daß ein derartiger Antrag im Abgeordnetenhaus durchfallen müßte, denn weder die Regierungspartei noch die eigentlichen Liberalen können eines derartigen Antrages im Lande als eine Sicherung der Reformen und nicht als eine hoffnungsvolle Ermuthigung für die gegen diese Reformen gerichtete Reaction betrachten würde?

Das Blatt „Magyarország“ veröffentlichte aus der Feder seines Redacteure, des Abgeordneten Ludwig Pollo, einen Leitartikel, worin mit Bezug auf die kirchenpolitischen Reformen gesagt wurde, die Unabhängigkeits-Partei erachte es als ihre Pflicht, die Vorlage über das Eherecht zu acceptiren, gleich darauf aber auch die Vertrauensfrage aufzuwerfen. Man richtet der Reichstags-Abgeordnete János Helly das folgende Schreiben an den Chefredacteur des genannten Blattes: „Gehefter Freund! In einem Postus Deines „Das Schicksal des Ehegesetzentwurfes“ betitelten Artikels geschieht in solcher Weise Verungung auf mich, als würde ich die Ansicht theilen und billigen, daß wir sofort nach der Vorlesung des Ehegesetzentwurfes die Vertrauensfrage aufwerfen sollen. Das ist ein Irrthum; in dem Artikel, worin ich mich mit dieser Frage beschäftige, ist nicht von einem Entwurfe, sondern von allen Reform-Entwürfen die Rede, und erst nach deren Vorlesung möchte ich die Vertrauensfrage aufgeworfen wissen. Ich bitte Dich, diese den Thatsachen entsprechende Berichtigung in Deinem geehrten Blatte zu veröffentlichen.“

Der Präsident der reichstägigen liberalen Partei, Baron Friedrich Bodmaniczky, hat das folgende, in italienischer Sprache abgefaßte Schreiben erhalten, das in wortgetreuer deutscher Uebersetzung lautet: Sr. Excellenz, dem Herrn Baron Friedrich Bodmaniczky, dem Präsidenten des Clubs der liberalen Partei, in Budapest. Als Präsident der am 21. d. gehaltenen Versammlung der humaner Wähler habe ich die Ehre, Em. Excellenz zu verhandigen, daß auf Antrag des Wählers Dr. Dall'Alta mit reifiger Stimmenmehrheit der Entschluß unseiner Abgeordneten Grafen Theodor Batthyany mißbilligt wurde, wonach er sich mit dem kirchenpolitischen Programm der Regierung in Gegensatz stellt und aus der liberalen Partei austritt, deren an Verdiensten reicher Präsident Em. Excellenz sind. Genehmigen Em. Excellenz zc. Fiume, 24. Januar 1894. (Gesz.) Andr. Fr. Borchi in. p.

Zur Auffassung der Bismarck nachstehenden Organe sind die Aeußerungen in Harden's „Zukunft“ bezeichnend. Harden schreibt: Eine althergebrachte Anschauung ist es, daß die Opposition Bismarck's sich gegen die Verlorne des Monarchen richtete. Diese Opposition ist ausschließlich politischer Natur, sie ist Pflicht eines Schöpfers gegen sein Werk und sie kann deshalb auch erst dann verkommen, wenn dieses Werk wieder im Sinne des Schöpfers gefördert wird. Die Zumuthung, mit dem Glanze seines Namens eine Politik zu umgelenken, die er innerlich nicht billigen kann, wird Bismarck nicht gestellt und sie würde von ihm zurückgewiesen werden.

Die Lage in Italien zeigt einen entschieden beruhigteren Charakter. Herr Cisi pi ist angeblich guter Stimmung. Einen Journalisten, der ihn besuchte, warnte er vor abenteuerlichen Gerüchten, welche anlässlich des Aufschubes der parlamentarischen Session in Umlauf gesetzt wurden. Die Ursache des Aufschubes liege nur in den Zuständen Siziliens und Neapols, welche noch der Klärung bedürfen und die durch die leidenschaftlichen Debatten, welche die Haltung der äußersten Linken entfesselt haben würde, vielleicht in befehliger Weise verwickelt worden wären.

„Daily News“ melden aus Kairo: Die britische Regierung fand es für notwendig, durch Lord Cromer dem Khedive ein Ultimatum zu übermitteln, welches die Entlassung des Unterstaatssecretärs Maher Balcha, Vater geahnt, welche Gedanken die Blumen bei Dir wachrufen, er würde sie Dir nicht gebracht haben.“

Ein leises, schmerzliches Lächeln zuckte um die blassen Lippen der Baronin; sie fuhr mit der Hand über die sanften blauen Augen, aus denen aller Glanz gewichen zu sein schien, und sagte: „Wenn Ihr mir Alles aus dem Wege räumen wollt, was mich an unser Unglück erinnert, so müßt Ihr meine Augen und Ohren vor jedem Eindruck schließen, und auch dann würde ich nichts Anderes zu denken vermögen. Wie wäre es möglich, nur einen Augenblick zu vergeffen, was wir erlebt!“

„Aber Du sollst . . .“ begann die Tochter. Frau von Letten unterbrach sie.

„Kannst Du es? Kann es Dein Vater, können es Deine Brüder? Glaube mir, Hildegard, Ihr thut mit Eurem Schweigen und Berückwungen nicht wohl, es wäre mir viel besser, mit Euch zu reden und zu klagen, als beständig allein meinen Grubebenen nachzuhängen.“ Sie schweig ein paar Sekunden und sagte dann sorgfältig umblinckend in noch gedämpfterem Tone hinzu: „Sage mir, Hildegard, wie steht es mit Bodmer?“

„Wie soll es stehen!“ erwiderte die Tochter mit niedergeschlagenen Blicken. „Der Unglückliche hat ein Verhör nach dem anderen zu bestehen und kann doch nicht bekennen, was er nicht gethan hat.“

„Du glaubst an seine Unschuld?“

„Du nicht Mama?“ fragte Hildegard schnell.

Die Baronin neigte ihren Mund ganz dicht zu dem Ohr ihrer Tochter und flüsterte: „Ich glaube nicht, daß er Adelheid das Gift in den Schlammtrank gegeben hat; aber die moralische Schuld an ihrem Tode trägt er und trage ich.“

„Mutter!“ rief Hildegard entsetzt auffahrend, „welche Wahnvorfstellungen!“

„Es sind keine Wahnvorfstellungen, es ist die Wahrheit,“ beharrte Frau von Letten, „die Wahrheit, welche mich verfolgt wie ein Gespenst, welche mich mehr niederdrückt als selbst der Gram über den Tod meiner Tochter und die ich jetzt einem Menschen anvertrauen muß, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll. Adelheid und Bodmer haben sich geliebt, und ich thörichte Mutter habe die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt. Adelheid's Stolz hat zuletzt den Sieg über ihr Herz davongetragen, sie hat sich mit Wornbeck verlobt, aber sie hat ihr Vorbild nicht durchzuführen vermocht.“

„Und Bodmer?“ fragte Hildegard mit bleichen, angstbebenden Lippen. (Fortsetzung folgt.)

die völlige Zurückziehung aller Besatzungen gegen die Zustände an der Grenze, sowie das Verprechen, daß künftighin Besatzungen über die Unfähigkeit der Truppen oder gegen die britischen Officiere an den Oberbefehlshaber der Occupationarmee gerichtet werden. Der Khedive wird Samstag nach Kairo zurückkehren. Eine Ablehnung des Ultimatum würde ernste Folgen haben. — „Daily Telegraph“ sagt, wenn der Khedive zögere, müsse ihm klargemacht werden, daß die Sicherheit und der Fortschritt Egyptens keineswegs mit seiner Aufrechterhaltung auf dem Throne verknüpft sind.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 27. Januar.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute das Selbstpolizeigesetz im Allgemeinen an, nachdem Ackerbauminister Graf Bethlen dasselbe gegenüber den erhobenen Einwendungen sehr warm empfohlen hatte. Der von Sujanovic beantragte neue Abschnitt über die Bewirtschaftung der dem Staate, der Kirche, den Gemeinden und Fideicommissen gehörigen Güter wurde an den Fachausschuß behufs Begutachtung geleitet.

In der Specialdebatte beantragte Hedry beim Titel, es möge die Vorlage an den Ausschuß mit dem Bedenken zurückgeleitet werden, damit in einem besonderen Abschnitt das Verhältnis der Wirtschaftsbewirtschaften geregelt werde, doch zog er seinen Antrag zurück, nachdem Staatssecretär Miklos in einer schneidigen Rede die Nichtübergehung der ganzen Angelegenheit nachgewiesen und die nächsten Aufgaben des Ackerbauminister unter allgemeinem Beifall entwickelt hatte. Dagegen zog Sujanovic den von ihm proponirten neuen Titel in Folge Aufforderung des Ministers zurück.

Bei § 1 wurde ein belangloser Antrag Szank's abgelehnt; bei § 2, welcher die Modalitäten der gemeinsamen Weid-, Brach- und Turnuswirtschaft feststellt, beantragte Terenyi, es möge in einem besonderen Paragraphen ausgeprochen werden, unter welchen Bedingungen dieses Wirtschaftssystem von den Interessenten fihrt werden kann und daß die Wiedereinführung dieses Systems nur binnen einem Jahre nach Inbetriebtreten dieses Gesetzes angestrebt werden kann. — Lits beantragte, es solle das freie Wirtschaftssystem ausgeprochen und das Brachsystem nur dort gestattet werden, wo das Municipium auf Ansuchen der Interessenten dies angeseigt findet. — Szorzon sprach sich für die Freigebung der Wirtschaft aus. A. Papp plaidirte für die unveränderte Beibehaltung des § 2 wie auch für den Antrag Terenyi's. Ackerbauminister Graf Bethlen meinte jedoch, es wäre dann das Beste, den ganzen ersten Abschnitt an den Ausschuß zurückzuleiten und jetzt den zweiten Abschnitt zu verhandeln. — Boros erklärte sich gegen diese Proposition und spricht sich in concreto durchaus ablehnend gegen die Beibehaltung des obligaten gemeinsamen Wirtschaftsystems als eines Hinderniß's jeder intensiven Wirtschaft aus. — Es sprachen dann noch für und wider Kovats (Zofej), Nagy (Johann), Szank, Szemer, worauf die Debatte — um 1 1/2 Uhr — abgebrochen und auf Montag vertagt wurde. Ein Vorschlag des Präsidenten, am Montag keine Sitzung zu halten, hatte zwei Mitglieder der Opposition derart in Harnisch gebracht, daß der Präsident seinen Vorschlag zurückzog, trotzdem ihm ein dritter Oppositioneller (Clemens Ernau) in ritterlichster Weise Genugthuung bot.

Hierauf begründete Bisontai in längerer Rede die nachstehende Interpellation;

1. Hat der geehrte Herr Handelsminister Kenntniß davon, daß der Rath der Budapester Waaren- und Effetenbörse es für notwendig erachtet hat, nach der Cotirung der Actien einer in neuerer Zeit gegründeten und nach Constituirung sofort an der Börse eingeführten Actiengesellschaft eine fünfjährige Commission mit der Weisung zu erteilen, sie möge ein Referat erstatten, wie die Börsenansichten in der Richtung abzuändern wären, daß bei Gelegenheit von Bedenken erregenden Gründungen in Zukunft die Cotirung verweigert werden könne?

2. In Anbetracht dessen, daß die ungarische Regierung im Wege des Handelsministers ein unmittelbares Aufsichtrecht über die eine öffentliche Institution bildende Börse besitzt und dieses Recht durch an der Börse erscheinende Ministerialcommissäre auch ständig ausübt; in Anbetracht dessen, daß in Folge dieses Aufsichtrechtes der Regierung Einfluß gebührt bei Schaffung und Inbetriebtreten aller jener Vorschriften und Maßnahmen, welche größere Schäden der Gesellschaft und Manifestationen des ganzen wirtschaftlichen Lebens tangiren und von Rückwirkung sind auf die nützliche oder schädliche Richtung und Entwicklung der wirtschaftlichen Unternehmungen und der Capitalplacirung; in Anbetracht dessen, daß die auf Gründung und besonders auf Verantwortlichkeit der Gründer und deren nicht in Waarem erfolgenden Beträge und Einlagewerthe bezughabenden Maßnahmen des ungarischen Handelsgesetzes mangelhaft und unbefriedigend sind; in Anbetracht dessen, daß demnach bis zur Revision des Gesetzes jene Vorschriften, welche die Bedingungen für Werthpapiere und besonders für die Börsennotirung von Actien feststellen und controliren, von besonderer Tragweite und Wichtigkeit sind und es nach Möglichkeit hinfürhalten, daß die Börse als öffentliches Institut, als officeller Vermittler für nicht solche und den guten Glauben des Publicums ausbeutende Unternehmungen diene und die nicht das Unternehmen selbst zum Zweck haben, sondern ausschließlich bezwecken, gewisse fictive Werthe behufs Erzielung reichlichen Gewinnes auf den Markt zu werfen: frage ich den geehrten Herrn Handelsminister, ob er geneigt ist, wenn auch unter Beobachtung des gesetzlichen Wirkungskreises der Börse, aber mit dem vollen Gewichte des Aufsichtrechtes der ungarischen Regierung und der hieraus hervorgehenden Verpflichtung, seinen Einfluß in der Richtung geltend zu machen, daß das Referat der entsendeten fünfjährigen Börsencommission und des in Folge dessen zu verfassenden neuen Cotirungsreglements den Interessen des öffentlichen Verkehrs und des Geldmarktes, insbesondere der Sicherheit des Actienmarktes gleichmäßig entspreche?

3. Ist der Herr Minister geneigt, im Einvernehmen mit dem Justizminister den von Actiengesellschaften handelnden Theil des Gesetzes entsprechend der Entfaltung der Volkswirtschaft und den Anforderungen der Rechtssicherheit ehestens einer Revision zu unterziehen und die notwendigen legislativischen Arbeiten dazu in Angriff zu nehmen?

Minister Lukacs tabelte vor Allem die allgemeinen Bemerkungen über unsere Creditverhältnisse, mit denen Bisontai seine Interpellation eingeleitet und welche in der Ferne den Eindruck machen könnten, als ob diese Verhältnisse nicht gesunde seien, während doch das Gegentheil der Fall ist. Auch gehören die Umstände, unter denen ein oder das andere Industrie-Unternehmen zu Stande gekommen, nicht vor die Legislative. Was das bei der Cotirung selbst Vorgehen anbelangt, so gehört das in den Wirkungskreis der Börse selbst, die bisher nicht den geringsten Anlaß zur Annahme Regrosität vor, wie denn auch die cotirten Papiere im Großen und Ganzen regel genannt werden müssen. Wenn der Börserath ein Comités entsendet hat, um für die Zukunft über die Modalitäten eines veränderten Vorgehens zu berathen, so hat er sicherlich nur correct gehandelt. Und die Regierung werde nur darauf zu achten haben, daß das neue Normativ mit Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen werde.

Im Uebrigen hat sich der Minister bereits einmal erklärt, daß die Abänderung einiger Bestimmungen des Handelsgesetzes in Vorbereitung begriffen sei und werde die Novelle dem Hause seinerzeit zugehen.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Nachdem noch Paul Keman'y in Angelegenheit einer Kirche in seinem Wahlbezirk interpellirt und Minister Graf Csaky kurz geantwortet, daß er am gestrigen Tage die Gilder zur Restaurirung der betreffenden Bau-theile an angewiesen habe, schloß die Sitzung nach 2 1/2 Uhr.

Gesetzentwurf über das Eherecht.

(Fortsetzung.)

Fünfter Abschnitt.

Beendigung der Ehe.

§. 94. Die Ehe endigt a) mit dem Tode eines Ehegefahrten; b) durch richterliche Scheidung.

Im Falle der Todeserklärung ist die Präsumtion maßgebend, daß der für todt Erklärte nicht weiter gelebt hat, als bis zu dem Zeitpunkte, welcher in dem Urtheile als der Tag seines Hinscheidens festgestellt wird.

§. 95. Die Ehe endigt auch dadurch, daß einer der Ehegefahrten nach der Todeserklärung des anderen eine Ehe schließt, ausgenommen wenn eine der die neue Ehe schließenden Parteien zur Zeit der Eheschließung wußte, daß der für todt Erklärte lebt, oder die neue Ehe aus einem anderen Grunde nichtig oder auf Grund des Paragraphen §. 74 unglücklich erklärt ist.

§. 96. Die Ehe kann nur durch ein richterliches Urtheil und nur aus den in den §§. 97—102 enthaltenen Gründen geschieden werden.

§. 97. Die Scheidung der Ehe kann jener Ehegefahrte verlangen, dessen Ehegefahrte einen Ehebruch oder widernatürliche Unzucht begeht, oder wissend, daß seine Ehe noch aufrecht besteht, eine neue Ehe schließt.

§. 98. Die Scheidung der Ehe kann jener Ehegefahrte verlangen, den sein Ehegefahrte treulos verlassen hat. Treulos verlassen liegt nur dann vor: a) wenn der eheliche Lebensgemeinschaft absichtlich und ohne rechtlichen Grund zersetzende Ehegefahrte durch einen richterlichen Beschluß zur Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft verpflichtet wurde und diesem Bescheide innerhalb eines Jahres ungerechtfertigter Weise nicht Genüge leistet;

b) wenn der treulos verlassene Ehegefahrte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, und von dem mindestens seit einem Jahre jede Spur verlorenging, zur Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft innerhalb eines Jahres im Wege einer richterlichen Kundmachung ohne Erfolg aufgefordert wurde.

§. 99. Die Scheidung der Ehe kann jener Ehegefahrte verlangen, dem sein Ehegefahrte nach dem Leben trachtete, oder den sein Ehegefahrte in einer körperliche Unversehrtheit oder die Gesundheit gefährdenden Weise absichtlich schwer mißhandelt hat.

§. 100. Die Scheidung der Ehe kann jener Ehegefahrte verlangen, dessen Ehegefahrte wegen eines Verbrechens nach Schließung der Ehe rechtfertig zum Tode oder zu mindestens fünfjährigem Zuchthause oder fester Verurtheilung wurde.

§. 101. Die Scheidung der Ehe hat auf Grund des vorhergehenden Paragraphen nicht statt, wenn der Ehegefahrte das Verbrechen vor Schließung der Ehe begangen hat und sein Ehegefahrte hiebei zur Zeit der Eheschließung Kenntniß hatte.

§. 102. Die Ehe kann auf Verlangen eines der Ehegefahrten geschieden werden, wenn der andere Ehegefahrte: a) die Pflicht des Ehegefahrten durch sein absichtliches Betragen schwer verletzt;

b) ein zur Familie des Ehegefahrten gehörendes Kind zur Begehung einer strafbaren Handlung oder zum unmoralischen Lebenswandel veranlaßt oder zu veranlassen trachtet;

c) einen unmoralischen Lebenswandel verstockter Weise fortsetzt oder (nach Schließung der Ehe rechtskräftig zu einer Zuchthaus- oder Kerkerstrafe in der Dauer von weniger als fünf Jahren oder wegen eines aus Gemüthsleid begangenen Verbrechens zu Gefängnis verurtheilt wurde; und der Richter unter sorgfältiger Berücksichtigung der Individualität und der Lebensverhältnisse der Ehegefahrten sich davon überzeugt hat, daß das eheliche Verhältnis in Folge der angeführten Gründe so sehr gestört ist, daß für den die Scheidung Verlangenden die weitere Lebensgemeinschaft unvertäglich wurde.

§. 103. Die Scheidung der Ehe kann nicht verlangen, wer in die strafbare Handlung seines Ehegefahrten eingewilligt, oder an derselben theilgenommen hat.

Der Umstand, daß auch gegen die die Scheidung verlangende Partei ein Scheidungsgrund vorliegt, schließt das Klagerrecht nicht aus.

§. 104. Das Klagerrecht hört auf, wenn der Ehegefahrte die strafbare Handlung verziehen hat. Eine Verzeihung hat auch im Laufe des Processes statt. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Januar.

(Handelskammer-Wahl.) Samstag den 27. d. fand die Ergänzungswahl der Kammerräthe für den Hermannstädter Kammerwahlbezirk statt. Die Betheiligung seitens der Wähler war sehr schwach. Gewählt wurden die vier Handelstreibenden: W. Kraft sen., Johann Billek, Josef Wagner und Johann Weindel; dann die drei Gewerbetreibenden: Gustav Fabritius, Josef Wöberd und Andreas Stampf.

(Für die hierortige Volksküche) haben gespendet: Herr Vicegupan Gustav Heisnerberger 10 fl., Frau Gafan Amalie Lichtnerberg 10 fl., Frau Hofrath's Witwe Woldovan 5 fl.

(Ballnachricht.) Wie wir vernehmen, ist der am 1. Februar stattfindende „Alpenblumen-Costumball“ der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Bereines abermals um einen Beziehungspunkt reicher geworden, indem Herr Kapellmeister Josef Magajans aus dem von ihm componirten Ballet „Das erste Weichen“, dessen wiederholte Aufführung in so angenehmer Erinnerung steht, eine „Volka Mazur“ gleichen Namens zusammengestellt und dem Vereine gewidmet hat, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male, und zwar unter persönlicher Leitung des Componisten gespielt werden wird. — Für den Ball gibt sich ein äußerst reges Interesse zu erkennen und können wir schon jetzt mit Genugthuung constatiren, daß der weitans größere Theil der Logen vergebens Vorermählungen auf die noch verfügbaren Logen werden aus besonderer Gefälligkeit in der Papierhandlung J. Drottsch (Heltnergasse Nr. 28) entgegengenommen. Genda sind Mittwoch den 31. d. und Donnerstag den 1. Februar von 12—3 Uhr die Logenkarten, und zwar für die unten im Saale aufgestellten zu 6 fl. und für die auf der Musik-Galerie befindlichen Logen zu 4 fl., sowie die Eintrittskarten zu 1 fl. zu haben.

(Arbeiter-Ball.) Samstag den 3. Februar l. J. wird im Saale des Habermann'schen Bräuhausegartens ein costumirter allgemeiner Arbeiter-Ball abgehalten.

(Gesangs-Abend.) Der hierortige Gesangsverein „Magyar dalkör“ veranstaltet Samstag den 10. Februar l. J. im großen Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. k. 31. Infanterie-Regiments einen außerordentlichen, mit Tanzkränzen verbundenen Gesangs-Abend. — Eintrittspreise: große Loge 3 fl., Personenkarte 1 fl., Familienkarte für drei Personen 2 fl., Studentenkarte 50 kr. — Beginn 8 Uhr Abends.

(Todesfall.) Georg Botisch, Comitatsamts-Diener i. B., am 29. d. im Alter von 68 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 31. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

(Zurückgelassen) wurde im Theater ein Operngast; das selbe kann beim Theaterhausmeister in Empfang genommen werden.

Mäßigkeit gewährt. In der bei einem Karlsruher mit Freude flanges das das Milieu stehenden auch einer Rantacy in Stadt der Gabriel Ka gommen hat. Reglewid ver abgeschlossen Interesse, wollen. Gadr begrifflich bezeichnend professor, Gemälde, plastische Sieb und u schritte und genoh ein z ziehen durft Straubert rrieth ihm d hätte Kadat loren und Stipendien. gut, wie all bürgen, we Man. Kadar hat Gymnasial- Kadar sein Intervention ewigte Bisd nehmen ver Weise die mußten. nach dem V. Wilschois po den Studien ohne ein W erblickt auch machte den Laufbahn beichte sich und Zedert Wort „m u Gewaltthät ganz kurz: mit!“ Ste seines bere stellung die Verhältnisse Prüfung. „Run“, ja „Weider m dazu“, an halt Jurist der gute W und Meier man ihm Staats-Stu er calculirt gerne der doch vorzüg fort: „Na, Secretär F hinein aus Kirchengürt die Zukunft Unwiderne Akademie n des größten wurde er u deutenden v wenn Kadat kansteil hätt Landbmann

(Pfarrerwahl.) Am 28. d. wurde in Petersdorf bei Mühlsbach der Mühlsbacher Stadtprediger Christian Noedel zum Pfarrer gewählt.

(Pferdekrankheiten.) In der Gemeinde Kis-Apold (Kleinpold) des Hermannstädter Comitates wurde am 31. December 1893 bei einem Pferde die Krätze constatirt.

In der Stadt Szas-Regen des Maros-Tordae Comitates wurde bei einem Pferde die Krätze constatirt.

(Bischof Dr. Michael Jogaraly und die Kunst.) Aus Karlsburg, 29. d. wird uns geschrieben: Wie wir in den Zeitungen mit Freude lesen, haben viele Pariser und Londoner Kunsthändler ersten Ranges das Recht der Versteigerung von Michael Munkacsy's für das Millennium bestimmten großen, die Besignahme Ungarn's darstellenden Bildes zu erwerben getrachtet, in Folge dessen der große Meister auch einer wahren Belagerung durch die Antragsteller ausgesetzt war. Munkacsy übergab aber alle diese Anträge und gab das ausschließliche Recht der Versteigerung in auszeichnender Weise dem jungen Künstler Gabriel Kadar, der die Farbendruckbilder anzufertigen auch bereits begonnen hat. Derselben werden in Ungarn durch den Grafen Stefan Keglevich verbeizt werden, worüber der betreffende Contract auch bereits abgeschlossen ist. Für uns Karlsburger hat dieser Fall ein ganz specielles Interesse, weshalb wir auch gleich eine kleine Reminiscenz daran knüpfen wollen.

Gabriel Kadar, ein Siebenbürger, studirte am Karlsburger Obergymnasium durch 8 Jahre und zeichnete sich stets durch großen Fleiß und beachtenswerthe Begebnisse aus. Der Karlsburger Obergymnasial-Präsident, Edmund Straubert, der selbst viele prachtvoll-künstlerische Gemälde, besonders für Kirchen gemalt hatte, unter anderen das prächtig-plastische St. Stephanusbild für die Kirche in Piski, gewann den Knaben lieb und unterrichtete ihn in der Delmalerei. Kadar machte große Fortschritte und erwarb sich die vollste Protection seines Professors. Kadar genoss ein Diöcesan-Stipendium, das er als Universitätslehrer weiter beziehen durfte; er sollte daher in Klausenburg Jurist werden. Professor Straubert erkannte aber in Kadar den jungen, angehenden Künstler und rief ihm die Zeichenprofessoren-Akademie in Budapest zu besuchen. Gerne hätte Kadar es gethan, aber das Diöcesan-Stipendium hätte er dann verloren und der Staat gab nur im 2. und 3. Jahrgange den Polytechnikern Stipendien. Was war da zu thun? — Professor Straubert kannte ebenso gut, wie alle Welt, das edle Herz des unergieblichen Bischofs von Siebenbürgen, weiland Dr. Michael Jogaraly und auf dieses baute er seinen Plan. — Der Schluß des Schuljahres war herangekommen und der junge Kadar hatte die Maturitäts-Prüfung sehr gut bestanden; noch war die Gymnasial-Schlussfeier und die Prämien-Vertheilung zurück und dann konnte Kadar seinen Koffer packen und Jurist werden. — Durch persönliche Intervention mußte Professor Straubert es so einzuleiten, daß der vernünftige Bischof Dr. M. Jogaraly ganz sicher an der Schlussfeier theilzunehmen versprach. Im Festsaale mußte aber Straubert in practischer Weise die Bilder Kadar's so zu placieren, daß sie dem Bischofe auffallen mußten. Der Bischof bewunderte wirklich die schönen Bilder und fragte nach dem Maler. Professor Straubert, der sich absichtlich in der Nähe des Bischofs postirt hatte, bezeugte eifrig mit Beifugung einiger Lobesworte den Studenten Kadar. Der Bischof nickte ganz ruhig mit dem Kopfe dazu, ohne ein Wort zu sagen. Als die Prämien-Vertheilung an die Reihe kam, erhielt auch Kadar einige und zwar die hauptsächlichsten Prämien. Dies machte den Bischof aufmerksam. Er fragte abermals: „Nun, welche Laufbahn hat sich denn der Junge gewählt?“ — Mit trüber Miene beizte sich Straubert, abermals zu antworten: „Er möchte gerne Maler und Zeichenprofessor werden — er muß aber Jurist werden!“ — Das Wort „muß“ wirkte stark, denn Bischof Jogaraly war ein Feind aller Gewaltthätigkeiten, er runzelte etwas die Stirn und sagte zu Straubert ganz kurz: „Morgen kommen Sie zu Mittag und bringen mir den Jungen mit!“ Straubert verbeugte sich tief und fühlte schon die Wärme der Luft seines bereits halb gewonnenen Erfolges. — Tags darauf fand die Vorstellung statt. Der Bischof Jogaraly erkundigte sich eingehend um alle Verhältnisse des Studenten und unterzog den Jüngling einer scharfen Prüfung. Nach dem Speisen hielt der Bischof Professor Straubert zurück. „Nun“, sagte er, „der Junge will also Maler und Zeichner werden?“ — „Ja“, antwortete Straubert abermals mit tieftrauriger Miene, „er wird halt Jurist werden müssen.“ — „Was, müssen, warum müssen?“, brauste der gute Bischof auf. „Nein, er soll nicht müssen, — er soll Zeichner und Maler werden, und da er ja Talent und Freude dazu hat, so „muß“ man ihm dazu verhelfen.“ — „Ja, — ich gebe ihm jährlich, bis er das Staats-Stipendium bekommt“ — hier dachte der edle Bischof etwas nach, er calculirte wahrscheinlich über die Summe, die er geben sollte; denn so gerne der Bischof auch gab, so wußte er mit seinem schönen Einkommen doch vorzüglich hauszuhalten. Nach einer kleinen Pause fuhr der Bischof fort: „Ja, ich gebe dem Kadar jährlich 300 fl. Sagen Sie es ihm, mein Secretär Fabian wird ihm das Geld gegen Quittung monatlich in Vorhinein auszahlen.“ — Straubert verließ in Wonne den guten, edlen Kirchenfürsten, Kadar's Zukunft war ja gerettet. — Und wirklich zeigte die Zukunft, daß weder Straubert sich getäuscht, noch der Bischof einen Unwürdigen unterstützt hatte, denn Gabriel Kadar absolvirte die Zeichen-Akademie mit Auszeichnung und ist gegenwärtig ein Liebling Munkacsy's, des größten Malers und vieler Künstler und Aristokraten in Paris. Auch wurde er von der französischen Regierung mit der Illustration eines bedeutenden Werkes betraut. Wie schade wäre es um das Talent gewesen, wenn Kadar statt im poetischen Künstler-Atelier seine Tage in der Gerichtskanzlei hätte zubringen müssen! — Wir aber gratuliren unserem wackeren Landsmanne in Paris vom Herzen zu seiner schönen Carrière.

(Ueber unsere zukünftige Silbercirculation) veröffentlicht „Der Trezor“ vom 25. d. einen beachtenswerthen Aufsatz aus der Feder Dr. B. Fleischler's, in welchem der Verfasser dafür eintritt, daß die von der Bank zu übernehmenden 80 Millionen Silbergulden in 160 Millionen Kronen umgeprägt, der als Münzgewinn verbleibende Silberrest aber vorläufig nicht ausgeprägt werden solle. Dieser Betrag und die aus den eingezogenen Vereinsthalern und Zwei-Gulden-Stücken, wie projectirt, ausgeprägten 40 Millionen Kronen würden jene 200 Millionen Kronen ergeben, deren Prägung im Geleze gestattet ist. Da aber, selbst wenn man nur 10 Kronen Silberumlauf per Kopf annimmt — während Deutschland 10 Mark hat und 12 Mark verlangt —, circa 400 Millionen Kronen für Oesterreich-Ungarn resultiren, sei in Zukunft die weitere Umprägung der noch im Besitze der Bank befindlichen 85 Millionen Silbergulden wahrscheinlich. Mitbin würde der ganze Silbervorrath keine Verlegenheit bereiten. Jedoch müsse im Auge behalten werden, daß man vorerst das Courant Silber verwerde, die Neuprägung aus der Bergwerksproduction aber späterer Zeit vorbehalte (um keine Vermehrung der Umlaufmittel herbeizuführen); sodann müsse der Staat die Silbertrone möglichst auf das flache Land verbreiten (mittels Frachtabgabe der Transportkosten), und schließlich müsse man aus Zweckmäßigkeitsgründen das Geleze dahin ergänzen, daß nicht nur Ein-Kronen- und Zwei-Kronen-, sondern auch Drei-Kronen-Stücke geprägt werden. Dies passe in das System (1 und 2 Heller in Bronze, 10 und 20 Heller in Nickel, 1 und 2 Kronen in Silber, 10 und 20 Kronen in Gold). — Ferner tadelt der Verfasser den österreichischen Beschluß, daß goldene Zehn-Kronen-Stücke für Privatrechnung nicht geprägt werden, was in Ungarn zulässig ist. Er meint, es könne nach Aufnahme der Baarzahlungen in Folge dessen das Verlangen nach Zehn-Kronen-Noten auftauchen, was der Papiergeldwirtschaft wieder eine Thür zu öffnen geeignet wäre.

(Der Nachlaß Johann Simor's.) Aus Gran wird geschrieben: Die große Arbeit der Auftheilung des Erzdiöcesan-Einkommens während des dem Tode Johann Simor's folgenden Intercaire ist jetzt, nach sieben Monaten, beendet worden, und Rechnungsath Anton Fabian, der diese bedeutende Arbeit erledigte, ist bereits nach Budapest zurückgekehrt. Das Ergebnis war trotz der Ueberstimmung und der Dürre im Jahre 1891 ein befriedigendes. Die dem Religionsfond zufließenden Einkünfte für die Zeit von 9 1/2 Monaten — so lange währte das Intercaire — betragen trotz der aufgetauchten riesigen Ausgaben mehr als 300.000 fl., der Verloffenchaftsmasse wird ein ähnlich großer Betrag zufließen und die dem Fürstprimas Claudius Bazary übergebenen Productenreste und sonstigen Vertheile übersteigen noch immer den Betrag von einer Million Gulden, in dessen wird der Fürstprimas die eben erwähnten Zahlungen an den Religionsfond, an die Verloffenchaftsmasse u. s. w. zu leisten haben. Aus der Rechnungslegung ist das Einkommen des Fürstprimas genau ersichtlich. Welche bedeutende Arbeit Ministerial-Rathungsmitglied Fabian geleistet hat, erhellt am besten aus der Thatfache, daß die Berechnungen nach dem Tode Johann Scitovszky's mehrere Jahre in Anspruch nahmen, obgleich kaum der dritte Theil des jetzigen Materials zu erledigen war. Die Erben waren bei der Berechnung durch Koloman Matyasovsky vertreten.

(Ein ertrunkener Matrose.) Aus Fiume schreibt man: Der an Bord des Dampfers „California“ angestellte Francesco Simonich bohrte eines der auf dem punto franco lagernden Weinläufer an und tauf, bis er vollkommen berauscht war. In späterer Nacht begab er sich sodann in stark angeheitertem Zustande an Bord des Dampfers „California“, auf der die Riva mit dem Schiffe verbindenden Brücke that er jedoch einen Fehltritt und fiel in's Wasser. Auf den Schall des in's Meer gefallen Körpers wurde die Mannschaft alarmirt, dieselbe bot auch alles Mögliche auf, um den Verunglückten zu retten. Alle Rettungsversuche waren jedoch vergeblich, denn nach zwei Minuten dauerndem Kampfe mit den Wellen ver schwand der Unglückliche unter den Wellenspiegel. Erst um 8 Uhr Früh gelang es den Leichnam Simonich's, welcher sich unter dem Dampfer befand, herauszufischen.

(Theaterkrach.) Vom 26. d. wird aus Triest geschrieben: Die Impresa der großen Oper-Stationen unseres Communal-Theaters hat Concurat angelegt. Die auf 50 Vorstellungen anberaumte Statione mußte nach der 15. Vorstellung abgebrochen werden. Als Ursach wird schlechter Geschäftsgang, namentlich Nichterfüllung der auf die Zugkraft von Wagner's „Walfüre“ gegangenen Hoffnungen angegeben. Die Folgen dieses Concurates sind sehr traurig. Außer dem weit über 200 Köpfe betragenden Triestiner Orchester und Chorpersonal sind zahlreiche italienische Gesangs- und technische Kräfte, welche durchwegs mittellos sind, betroffen.

Der Concurat des Troppauer Stadtheaters beschäftigte den Troppauer Gemeinderath in seiner Sitzung vom 25. d. Derselbe beschloß: Der Gemeinderath anerkennt die Nothwendigkeit der Weiterführung des Stadtheaters bis Palmsonntag, beschließt dieselbe und übernimmt die Garantie für ein allfälliges daraus entstehendes Deficit. Das Theater-Comité wird ermächtigt, wegen Durchführung dieses Beschlusses alle erforderlichen Einleitungen zu treffen. Das Bürgermeisterrath wird aufgefordert, die Concurat-Ausschreibung wegen Neuverpackung des Stadt-Theaters ungesäumt zu veranlassen. Zur Auszahlung der dringendsten kleinen Sagenansprüche der nächsten Tage wird dem Kassaverwalter Dr. Willibald Müller ein Betrag von 200 fl. zur Verfügung gestellt.

(Stilleben in Occupationengebiete.) Dem „Pesti Hirlap“ wird aus Pestje gemeldet: Der bei der Musikcapelle des Infanterie-Regiments Nr. 32 dienende Infanterist Sigmund Förschner, welcher am 20. d. nach der Stadt gehen wollte, um zur Auszahlung der Lösung Kleingeld einzuschleichen, wurde von zwei Türken überfallen und seiner Baarhaft von 20 fl. 73 kr. beraubt. Man fand ihn mit nach rückwärts gebundenen Händen und einem Knebel im Munde auf der Landstraße liegen. — Vor einigen Tagen wurden ein Corporal und ein Infanterist auf dem Wege von Pestje nach Sarajewo von unbekanntem Thätern ermordet. — Der Infanterist Ignaz Drechsler hat sich aus Heimweh mit seinem Dienstgewehr erschossen. — In Pestje ist es so kalt, daß den auf Posten stehenden Soldaten die Füße abfrieren. — Unfänglich des Neujahres hat die Hauptstadt das Infanterie-Regiment Nr. 32 in einem herrlichen Telegramm beglückwünscht. Oberst Alexander Thowe hat für die Erinnerung in warmen Worten gedankt.

(Ein General,) der zugleich Doctor der Medicin ist, gehört gewiß zu den seltenen Erscheinungen. Die französische Armee besitzt einen solchen Doctor-General. Unter den jüngst mit der Ehrenlegion ausgezeichneten Officieren befindet sich der General Canonge, der in seiner Jugend gleichzeitig militärische und medicinische Studien machte und in demselben Monat den Doctorhut und den Lieutenantsrang erlangte.

(Eine halbe Million Verlohnung.) Am Neujahrstage verschwand aus Paris gelegentlich eines Spazierganges mit seinem Hofmeister der fünfzehnjährige Amerikaner Webster, der Sohn sehr reicher Eltern, der in einer dortigen Pension erzogen wurde, auf räthselhafte Weise. Die Mutter des Verschwundenen, die in der Vorwoche in Paris eintraf, setzt eine Verlohnung von einer halben Million für die Ermittlung des Knaben oder für jede Mittheilung über sein Schicksal aus. Eine Anzahl Privatdetectives begeben sich auf Reisen, um den Preis zu verdienen. — (Einschurz bei einer Auction.) In Lavalla nächst Saint-Etienne hielt ein Notar eine Versteigerung im ersten Stocke des Gemeindehauses ab, wobei plötzlich der längst morische Fußboden des Saales einfiel. Ueber fünfzig Personen nebst allen Möbeln stürzten in die Tiefe. Zwei Personen wurden erschlagen, über zwanzig schwer verwundet. — (Selbstmord einer Schriftstellerin.) Aus Venedig wird berichtet: Die amerikanische Schriftstellerin Constantia Woolson, die einer leichten Erkrankung wegen sich hier aufhielt, warf sich trotz der Wachsamkeit ihrer Pflegerin aus einem Fenster des von ihr bewohnten Palastes und starb wenige Stunden darauf. Sie war 45 Jahre alt. Seit sieben Monaten verweilte sie in Venedig. Ihre zahlreichen Romane werden in America und England viel gelesen.

(Fünf Grundbesitzer entführt.) Die Briganten in der Umgebung von Cadix haben fünf reiche Grundbesitzer entführt und sie in das Gebirge geschleppt. Sie verlangen für dieselben einige hunderttausend Francs als Lösegeld. — (Ein sensationelles Verbrechen) wurde in Roubaig verübt. Dompropp Rineau wurde von einem gemäßigten Vicar durch Messerstiche ermordet. Der Mörder wurde verhaftet. — (Panik.) In der Kathedrale von Ruremonde ist in Folge blinden Feuerlärms während des Gottesdienstes eine furchtbare Panik entstanden, wobei zahlreiche Personen im Gedränge verwundet wurden. Der Urheber ist verhaftet.

(Das geplante Attentat gegen den Fürsten von Bulgarien.) In dem Prozesse gegen die Brüder Ivanow wegen des geplanten Attentates auf den Prinzen Ferdinand gelangte am 26. d. in Sophia die Anklageschrift zur Verlesung. Derselbe besagt, daß Ivanow, als er Lieutenant war, in Ruzschik bei dem Regimente gegen 3000 Francs befreundet, Bücher gefälscht habe und sodann nach Doffia geflüchtet sei, wo er anfänglich eine Unterstüßung von 30 Rubeln erhielt und hierauf als Officier in das zweite Regiment eintrat. Ivanow folgte dem Plan, ein politisches Attentat zu begehen und wendete sich anfänglich an Guew; später schrieb er an hochgestellte russische Persönlichkeiten, worauf er sich nach Petersburg begab. Von dort aus reiste er über Warschau und Wien nach Sophia. Ivanow nahm an allen Beschlüssen des Emigranten-Comites theil. Dies Comité hätte an der Ansicht festgehalten, daß die Ermordung des Prinzen Ferdinand und des Minister-Präsidenten Stambulow, die allein die Ursache des gegenwärtigen Zustandes in Bulgarien seien, eine radicale

Veränderung in der Situation Bulgariens herbeiführen würde. Selbst wenn Stambulow allein zum Opfer fiel, würde dies eine Veränderung bedeuten, da Prinz Ferdinand keinen zweiten derartigen Berater fände und gezwungen wäre, sich an die Opposition zu wenden. Das Untersuchungs-Materiale führt endlich fünf Fälle an, aus denen hervorgeht, daß das Emigranten-Comité Summen bis zur Höhe von 3000 Rubeln zum Ankaufe von Bomben und zur Bildung von Banden auszahlte, welche in Bulgarien einfallen oder ein Attentat versuchen sollten. Die Verlesung des Anklage-actes machte einen tiefen Eindruck. — Der Staatsanwalt beantragt für die Angeklagten die Todesstrafe.

(Rettung dreier Ungarn durch Bulgaren.) Man schreibt aus Sophia: Durch einen in der „Striboda“ leider sehr spät publicirten Brief aus Beleni wird die Aufmerksamkeit des Publicums wieder auf die katholische Bevölkerung jenes Gebietes gelenkt, die in letzter Zeit durch ihren energischen Kampf gegen die Uebergriffe und Mißbräuche der ihr aufgetragten römischen Mönche von sich reden gemacht hat. Danach war es am 5. Januar l. J., als die Bewohner von Beleni, das unweit Siflowo an der Donau liegt, auf der mitten in der Donau freigebliebenen Rinne eine treibende Eisbank bemerkten, auf der von Weitem dunkle, sich bewegende Gegenstände auszunehmen waren. Die Eisbank trieb immer näher und endlich konnte man darauf drei Menschen unterscheiden, die durch Zeichen und verzweifelte Rufe Hilfe erbaten. Die Bewohner von Beleni, welche auf die Kunde von dem Unfall alle auf dem Ufer zusammengekommen waren, riefen, wie man den Nerven helfen konnte, aber man sah keine Möglichkeit, denn das 20 Meter in die Donau hineinreichende Ufereris war kaum einen Centimeter dick und durchaus unfähig, eine größere Last zu tragen. Da aber die Hilferufe der rettungslos dem Tode Preisgegebenen immer fröhlicher erklangen, schickten zwei junge Männer, Rafael Jozow und Todor Petrow, beide Katholiken und Familienväter, ein Herz und wagten sich auf die dünne Eisdicke, die unter ihren Tritten sich senkte und das Wasser darüber schlugen ließ. Doch ihr Muth ward belohnt. Sie gelangten bis an die offene Rinne und konnten die erstickten drei Menschen zu sich herüber ziehen und sie mit Hilfe Anderer endlich an das Ufer ziehen. Die Geretteten waren drei Jünglingen aus der Umgebung von Budapest: Sigmund Turfi, sein Sohn Johann und dessen Onkel Andreas Kis.

(Ein verhungertes Millionär.) In Algerre, der Hauptstadt des Departements Yonne, starb verhungert und erstickten in seiner elenden Wohnung ein Greis, der seit Jahrzehnten Cigarrenstummel sammelte und Almosen empfing. Unter seinen Habseligkeiten befand sich auf dem Dachboden ein alter Ledertoffer, der zur großen Ueberraschung der Erben Werthpapiere im Betrage von über einer Million barg. Seit 1883 hatte er keinen Coupon abgeschritten. Außerdem stellte sich heraus, daß der Verstorbenen Besitzer eines ungeheuren, aber gänzlich vernachlässigten Landgutes war.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der überbordenden Beachtung unserer geehrten Vater „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 kr. in allen Apotheken und besseren Drogeriehandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Choccoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rudorf.

Original-Telegramme.

Budapest, 30. Januar. Der Club der außerhalb der Parteien stehenden Abgeordneten hat sich constituirert und wählte Thomas Póchy zum Präsidenten. — Der Immunitätsauschuß beschloß einhellig, die Aufhebung des Immunitätsrechtes 30. Januar's zu beantragen.

Petersburg, 30. Januar. Die Besserung im Befinden des Czaren ist fortchreitend.

Marktbericht.

Hermannstadt, 30. Januar. Weizen, per Doppelster, besser Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40, Halbkorn, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.50, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Gerste, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.30, Ankerung fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.50, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 1 fl. 14.60, Mehl Nr. 3 fl. 13.20, Mehl Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 10 kr., Rind 14 kr., Ferkel 6 kr., Gänse 12 kr., Gänse, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.80, ungebundenes fl. 2.10, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Kernen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40—46 kr.

Fremden-Liste

vom 30. Januar. Hotel Neurhrer. Karl Hermon, Reisender, von Wien; Gattig, Bogaroly, Reisende, von Klausenburg; Wöckl, Hotelier, von Karlsburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 31. Januar 1894: Abonnements-Vorstellung Nr. 12. Operer Log.

Doctor Klaus.

Enthält in 5 Acten von P'Arronge

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bonds and stocks.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bonds and stocks.

